

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1847

131 (6.11.1847)

Erscheint
wöchentlich
dreimal.
Dienstag,
Donnerstag
u. Samstag.
Abonne-
mentspreis
vierteljährig
36 Kreuzer.

Der Karlsruher

Stadt- und Landbote.

Alle Kohäm-
ter nehmen
Bestellungen
an Inzer-
tionsgebühren
für den
Raum einer
gepaltenen
Vertheilung
2 fr.

N^o 131.

Samstag den 6. November.

1847.

— Aus Karlsruhe vom 2. Novbr. schreibt der „Schwab. Merkur“: Nach heute dahier eingetroffenen Nachrichten hat mit den übrigen auch der Großh. bad. Gesandte, Freiherr v. Marschall, das Schweizer Gebiet verlassen. Herr v. Marschall ist in Freiburg, wo er zugleich Direktor des Oberrheinkreises ist, angekommen. Von einer Truppenabsendung verlautet hier nichts und man glaubt, daß die Großh. Regierung einer solchen abhold ist, indem für Baden zunächst kein Gefährde vorliegt und an den Kosten einer Gränzbesetzung — wie bei einer frühern Veranlassung — der Bundestag nicht Theil nehmen würde. — Dem Vernehmen nach steht der landwirthschaftliche Verein mit dem Besitzer des Hubbades (bei Bühl, unfern Baden) wegen Ankaufs der Gebäulichkeiten und des Areals in Unterhandlung, um dasselbe Behufs der Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt für den Mittelrheinkreis zu erwerben.

— Konstanz, 1. Nov. Nach den hiesigen „Seeblätter“ ist gestern in Zürich eine große Anzahl Luzerner Flüchtlinge (man behauptet über 200) eingetroffen. Auch hier in Konstanz ist heute Abend etwa ein Duzend solcher Flüchtlinge angekommen, worunter geistliche Herren, die sich sogleich nach dem Kloster Kreuzlingen begaben. Ueberhaupt zeigt sich unverkennbar eine innige Verbindung und häufiger Verkehr zwischen den Jesuiten und Ultramontanen der Schweiz einerseits und dem Kloster Kreuzlingen andererseits.

— Aus Magdeburg vom 30. Okt. Die Suspension des hiesigen Predigers Uhlisch dauert noch immer fort und Jedermann ist überzeugt, daß sie mit seiner Amtsentsetzung enden wird. Indessen bereitet sich hier die Constatuirung einer freien Gemeinde in aller Stille vor, und bereits sollen 750 stimmfähige Mitglieder ihren Austritt aus der Landeskirche vor Gericht erklärt haben. Die Sympathien für Uhlisch sind im Zunehmen begriffen und geben sich auch sogar von außerhalb durch an ihn gerichtete Adressen kund. In öffentlichen Blättern hatte sich Uhlisch wegen der vom hiesigen Consistorium gegen ihn verhängten Maßregeln an die evangelische Kirche in Deutschland gewandt. Hierauf wurde ihm heute eine zustimmende, von etwa 250 der angesehensten Bewohner Hildesheims unterzeichnete Adresse überreicht.

— Schweiz. Das französische Journal „Debats“ will aus dem Umstande, daß die Feindseligkeiten in der Schweiz noch nicht begonnen haben, den Plan der radikalen Partei in der Weise durchschauen, daß während man sich den Anschein der Mäßigung beilegte, man eigentlich die Kräfte des Sonderbundes, so wie die dort über die Massen herrschende Aufregung sich aufzehren läßt. Einstweilen beendigen sie ihre Vorbereitungen, besetzen sie die wichtigsten Positionen,

wie die katholischen Distrikte von Aargau und St. Gallen, welche für den Sonderbund mächtige Hülfsgenossen gewesen sein würden, wenn nicht Vorkehrungen getroffen worden wären, dieselben im Zaum zu halten, bevor man zum Beginne des Kampfes schreitet; dann aber, wann ihre Vorbereitungen beendigt sein werden, wann sie Luzern und die kleinen Kantone für hinlänglich erschöpft an Geld und Lebensmitteln erachten werden, dann werden sie wie eine Lawine über sie herstürzen und der Krieg beginnen. Der Vorort hat eben so wenig Geld, wie der Sonderbund, und sucht sich solches zu verschaffen. Er hat in Paris um Geld angefragt, und zu dem gleichen Zwecke hat sich einer seiner Agenten nach Frankfurt begeben, wo er ein Anlehen negotziren soll. — Die „Kathol. Ztg.“ berichtet, daß, als die SonderbundsGesandten den Tagessatzungsaal verließen, die Gesandtschaften von Baselftadt und Neuenburg laut schluchzten. — Graubünden. Das Corpus catholicum hat ein Schreiben an Pius IX. erlassen, worin er ersucht wird, die Jesuiten von Luzern abzuberufen. — Der Berner „Verfassungsfreund“ vom 2. Nov. schreibt; Es ging heute in Bern das Gerücht, die Walliser und Waadtländer seien bei St. Moriz aneinander gerathen. Die Walliser, welche von Sitten bis St. Moriz ungefähr 2000 Mann stark stehen, sollen versucht haben, über die Brücke von St. Moriz vorzudringen, seien aber von den Waadtländern zurückgeworfen worden. Erstere hätten 12 Todte, letztere 4. Sicher ist, daß in dem Bezirk Aigle von Seiten der Waadtländer 4 Infanterie-Bataillone, 2 Kompagnien Scharfschützen, 1 Kompagnie Artillerie nebst 1000 Freiwilligen stehen, und daß 4 weitere Bataillone dahin verwendet worden sind. — Aus Zürich wird berichtet, daß sich die Angabe von einem Gefecht bei St. Moriz nicht bestätige. — Bern, 1. November. Wir sind hier seit einigen Tagen wie in einem Kriegszustande; Truppen von allen Waffengattungen kommen und ziehen ab mit eilender Hast. — Gestern Abend soll die Unterwerfung der Neuenburger Regierung unter die Beschlüsse der Tagessatzung durch einen Courier hierher gelangt sein. — Zug, 1. November. Zwischen Schwyzern und Zugern ist es bereits hier und da zu Schlägereien gekommen. Die Proklamation der Tagessatzung, welche die Schwyzer nicht dulden wollen, bot die Hauptveranlassung dazu dar.

— Vom mexikanischen Kriegsschauplatz erfährt man über Philadelphia vom 15. Oktbr.: Unsere Arme ist jetzt in Mexiko, aber sie hat furchterliche Kämpfe zu bestehen gehabt und hat bedeutenden Verlust erlitten. Ein Corps von 10,000 Mann schlug sich gegen 30,000 und die wüthende Bevölkerung einer Stadt von 200,000 Einwohnern. Alle Fortifikationen,

zuletzt auch die Citabelle von Chepeltepec wurden mit der Spitze des Bajonets genommen; 65 Kanonen, unzählige Standarten, Kriegsmunition für eine Armee von 100,000 Mann und die Hauptstadt selbst sind in unsere Hände gefallen. Gefangene haben wir wenige gemacht, weil wir nicht eine hinlängliche Anzahl Truppen hatten, um dieselben zu bewachen. Während wir die Mexikaner vor uns hertrieben, stellten sich dieselben wieder in unserem Rücken auf. Sie besitzen den Vortheil der Stellung und legen sich in den Hinterhalt, werden zwar stets und immer wieder von Neuem geschlagen, allein das kostet uns Menschen, und von Zeit zu Zeit fallen doch bedeutende Geldsummen, Munitionen und Waaren in ihre Hände. Man rechnet den uns von den Guerillas zugefügten Verlust auf mehr als 4000 Mann und den Verlust an Geld auf 5—6 Millionen. Das ist mehr, als wir in allen regelmäßigen Schlachten zusammen genommen vor dem Feinde einbüßten. Bis jetzt lebten wir der süßen Hoffnung, die Mexikaner zu unseren religiösen und politischen Grundsätzen bekehren zu können; diese Hoffnung ist dahin, und der Krieg gegen Mexiko wird jetzt mit dem Vorfuge der Unterjochung und Beherrschung geführt. Mit Einem Worte: Mexiko soll erobert werden und zwar bis zum Isthmus von Tehuantepec. Zwei- undvierzig irische Ausreißer, welche in unsere Hände fielen, sind sämmtlich gehängt worden. In allen mexikanischen Städten soll jetzt das Standrecht eingeführt, die Freiheit der Presse unterdrückt und die Bevölkerung wie die eines eroberten Landes behandelt werden. Mit den gütlichen Maßregeln hat es ein Ende. Dabei ist unsere Regierung noch weit hinter der öffentlichen Meinung zurück, welche sich von nun an mit nichts mehr zufrieden stellen läßt, als der völligen nationalen Vernichtung unseres wahnsinnigen, aller Vernunft Hohn sprechenden Feindes. Mexiko soll vor der Hand zu einer Kriegsteuer von 20 Millionen Piaster verurtheilt, und die Bergwerke sollen für Rechnung unserer Regierung mit Beschlagnahme belegt werden; mit den europäischen Gläubigern in Mexiko werden wir uns später abfinden. Wir wollen jetzt sehen, was Furcht, Schrecken und blutige Gesetze gegen ein feiges und dabei doch hochtrabendes Gesindel vermögen. Hätten die Mexikaner einen Funken von dem Geiste, der in ihren Proclamationen und Pronunciamentos herrscht, so wehte jetzt wahrhaftig nicht das Sternenbanner der Union über dem Palaste der Montezuma.

Alte Geschichten.

Die Erscheinung im Park zu Elvas.

Der junge Graf von Elvas war seit einigen Tagen auf seinen väterlichen Gütern angelangt, um sie in Besitz zu nehmen. In der Fremde erzogen, an das Laumelleben großer Städte gewöhnt, hatte die ländliche Natur keine Reize für ihn, und er eilte, seine Geschäfte zu beenden, um so bald als möglich wieder zu seiner gewohnten Lebensart zurückzukehren.

Er hatte einen verdrießlichen Tag verlebt und irrte nun einsam in seinem weiten Park umher. Die hohen Pappeln, vom Monde versilbert, warfen riesenartige Schatten durch die Nacht, und die Tannen rauschten,

vom Winde bewegt, ihm entgegen. Eben bog er um die Ecke einer Pinienallee, da glitt eine schlanke, weißgekleidete Gestalt an ihm vorüber und verlor sich in das Gebüsch.

„Ha, ha! ein kleines Abenteuer,“ lächelte er, und suchte der Schönen zu folgen, aber er gerieth in ein dickes Gestrüpp und kehrte misanthropisch um. Lange harrete er auf das Mädchen, und da sie sich nicht wieder zeigte, ging er mit getäuschter Erwartung nach Hause.

Am andern Tage musterte er alle Weiber des Schlosses; am längsten verweilte er bei der sechszehnjährigen Tochter des Castellans. Ihm schien es, als sei ihre Gestalt ganz die der Unbekannten von gestern. Er suchte Gelegenheit, mit dem niedlichen Mädchen zu sprechen, und fand sie bald. Röschen war eine schlanke Brünnette, mit feurigen Augen, voll kindlich reizender Lebhaftigkeit. Er fragte sie, ob sie zuweilen den Park besuche? Sie bejahte es. Er bezeichnete ihr die Stelle, die ihm durch den Anblick des Mädchens merkwürdig geworden war, und fragte, ob sie ihr nicht vorzüglich gefalle? Sie wendete sich verlegen ab, und er glaubte genug zu wissen.

Als es Abend war, ging er wieder in die Gärten, neugierig, ob er auch dies Mal die Schöne finden werde. Er brauchte nicht lange zu harren; als Alles heimlich und still war, sah er sie daher kommen. Er trat ihr entgegen. „Halt! schönes Kind,“ rief er, da sie ihm zu enteilen strebte, aber sie entschlüpfte ihm, indem er sich bemühte, ihr flatterndes Gewand festzuhalten.

„Sie wird schon wiederkommen, wenn sie nur nicht gesucht wird,“ tröstete er sich; aber sie kam nicht. „Will die kleine Hexe mich necken, oder hat sie einen andern Liebhaber?“ dachte er; wir wollen doch sehen, wie es morgen sein wird.

Er fand die Tochter des Castellans am andern Tage in einem Zimmer des Schlosses beschäftigt. Sie sang an ihm zu gefallen; doch schien sie ihm fürchtamer wie gestern, und beantwortete seine Fragen mit Verwirrung.

„Sie scheinen krank, schönes Mädchen; sollte Ihnen die Nachtlust schädlich sein?“

„Die Nachtlust?“ fragte sie stockend.

Er lachte. „Sie sind wohl nicht hier erzogen?“

„Ach nein, bei meines Vaters Schwester im Gebirge.“

„Lebten Sie dort sehr einsam?“

„Außer einigen jungen Leuten, die mein Oheim erzog, sah ich Niemand.“

„So! — und mochten Sie da nicht bleiben?“

„Als meine Schwester starb, nahm mein Vater mich wieder zu sich.“

„Ich hätte wohl eine Bitte, schönes Röschen; bis jetzt fehlte mir die Zeit, mich im Park recht umzusehen, nun habe ich gerade eine müßige Stunde, wollten Sie mir ihn nicht zeigen?“

„Gern; doch muß ich erst meinen Vater fragen.“

„Ach! bei dem will ich es wohl verantworten; kommen Sie nur,“ sprach er, sie fortziehend.

Röschen ward während des Spazierganges wieder fröhlich; sie plauderte mit allerliebster Lebhaftigkeit, und erzählte dem Grafen ihre ganze Jugendgeschichte. Er begann einzusehen, daß das Mädchen reizend genug sei, ihm seinen Aufenthalt hier angenehm zu ma-

hen, unerfahren genug, ihm seinen Plan zu erleichtern, und er beschloß, mit der ganzen Verdorbenheit eines Wüstlings, Nutzen aus dieser Entdeckung zu ziehen. Schon glaubte er, daß Röschen nicht die nächtliche Besucherin des Parks sei; aber als sie nun in die Allee kamen, wo er Jene zwei Mal gesehen hatte, ward Röschen bleich und roth, als der Graf seine Blicke auf sie heftete.

„Können Sie mir nicht sagen,“ sprach er, auf das Gebüsch deutend, worin die Unbekannte verschwunden war, „können Sie mir nicht sagen, ob dies Boskett schön ist?“

„Ich glaube es nicht — ich weiß nicht — ich besuche es selten,“ sprach sie betroffen.

„Selten? Sie scherzen,“ sprach er, die Sträubende näher heranzuführend.

„Ach Gott!“ rief sie, sich plötzlich losreisend, und eilte im Fluge davon.

Etwas sah ihr nach und sang:

Die Mädchen, wenn sie gleich das Dorf erzogen hat,
Sind wie die Mädchen in der Stadt.

Es langten Fremde auf dem Schlosse an, die den Grafen mehrere Tage von seinen nächtlichen Spaziergängen zurückhielten. Der kleine Liebeshandel mit dem schönen Röschen ging jedoch rasch vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)

Merkwürdiger Theaterzettel.

Eine herumziehende Gesellschaft kündigte die Auf-
führung eines bekannten Kosebue'schen Stücks zu Neun-
kirchen folgendermaßen an:

Heute, Dienstag aufzuführen
Zum Vortheil der Gesellschaft allhier,
Das Schmuglkästchen,
oder
Der Weg zu Herzen.

Ein Schauspiel in fünf Act, von Koseburg, Dichter. Die
Musik ist von Richter und Mozard allda.

Personen!

Baron Darlach, ein guter Mann . . .	Hr. Müller.
Amalia, seine Gattin, jung . . .	Mam. Sigler.
Die alte planschette Landrätin . . .	Mad. Polady.
Graf Fellinggen, Schwabid . . .	Hr. Brühl.
Christiann, rührender alder Diener . . .	Hr. Meisl.
Advocat Bauermann komisch . . .	Hr. Pollerd. ä.
Sofa, Kammer . . .	Hr. Pollerd. j.

Die Handlung Spielt in den Deater.

Geliebtes Publikum?

Dieses Stug hatte sogar in Wien und Berlin ge-
fallen und ist auf alle große Deater gefallen, den es
ist lustigen Temperament: hier muß sie auch Beyfall
finden weilen es lustig ist, und die Alt landrätin Vie-
les belauscht und rüdet dabey. Alle schmeicheln sich um
Beyfall und zu Spruch und Sünd mit Achtung

Die Gesellschaft allhier.

Preis der Plaz um 6 Uhr wird mit Schlag ange-
fangen.

(Des wackern Adolph Bäuerle Theaterzeitung zu
Wien bürgt dafür, daß dieser in unserer Zeit merk-
würdige Comödienzettel mit diplomatischer Genauigkeit
abgedruckt worden ist.)

Abschiedslied

von meinem fidelen alten Haus.

Melodie: Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren

Leb' wohl, du altes Haus, da ich geboren!
Die Ehre ruft dich leider weg von hier;
Doch, ach, die süße Hoffnung ist verloren,
Die ich gegeben, zu weilen noch in dir.
Du Haus, des Name fällt die weite Erde,
Paß mich mit Glücksträumen überhäuft.
Ich war in Ruhm und Glück stets dein Gefährte,
Im Unglück kann ich's leider dir nicht sein.

Viel Tausend freuten sich in deinem Innern
Und dankten dir der Liebe holdes Glück,
Es wird sich Mancher wohl noch d'ran erinnern
Und denkt mit Wehmuth oft an dich zurück.
Ach mich schreckt sehr dein Schicksal auf der Erde,
Ich war dir treu und wollt' mich ganz dir weih'n;
Ich wäre gerne ewig dein Gefährte,
Doch kann es leider jetzt halt nimmer sein.

Ein Haufen Schutt ist nur von dir geblieben,
Zu dem Ruin warst du schon längst bestimmt.
Ach, was ist das mir Jammer und Betrüb'n;
Kein Wesen ist, das Theil am Schmerz hier nimmt.
Bergebens war mein Wunsch, daß du geblieben,
Ich kann dir nur mein großes Mitleid weih'n.
Wir Beide sind nun leider weggetrieben,
Es konnt', o Jammer, halt nicht anders sein!

G. Tanager.

Auflösung des Räthfels im vorigen Blatt:

„Bries, Drei, frei, Ei, Reif.“

Lobens- und beachtungswerth

sind die auf dem Schloßplatz aufgestellten Ansichten
von der Auswanderung nach Texas in Nord-
amerika. In acht gut ausgeführten Abtheilungen sieht
man die ganze Reise von Bremerhaven ab, bis in's
Innere von Texas; alle Schicksale, Ereignisse und
Reiseabenteuer sind bis zum kleinsten Detail anschau-
lich und geben Jedermann eine vollständige und ange-
nehme Belehrung von einer amerikanischen Auswande-
rung. Niemand sollte bei dem billigen Entree (6 fr.)
diese Ausstellung unbenützt lassen und besonders Eltern
ihre Kinder und Lehrer ihre Zöglinge hinführen.

Dr. W. —

(Zwangsversteigerung.)

In Folge ergangener richterlicher Verfügungen Großh
Landamts Karlsruhe vom 25. März v. J. Nr. 7451
8. Februar d. J. Nr. 3987, 26. Februar d. J. Nr.
6098, 17. März d. J. 7925 und 8. September d. J.
Nr. 22,199 werden der Michael Süß, Wittwe, von
Spöck die nachbenannten Liegenschaften, Mittwoch
den 10. November d. J. Abends 6 Uhr auf dem
hiesigen Rathhause im Zwangswege zu Eigenthum öf-
fentlich versteigert, wozu die Liebhaber mit dem Be-
merken eingeladen werden, daß der endgültige Zuschlag
erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder mehr geboten
wird.

1) Ein anderthalbstöckiges Wohnhaus mit Scheuer
und Stallungen, nebst 59 Ruthen 63 Fuß neu-
badisch Maas, Haus- und Gartenplatz, in der
sogenannten Kirchgäß, neben Jakob Lang und
Martin Friedle.

- 2) 1 Viertel in den Krummenacker, neben Johannes Hartmann und Michael Seeland.
 - 3) 1 Viertel in der Deiffelangewann, neben Jakob Rudensohli und Michael Gruber.
 - 4) 20 Ruthen in den Bayacker, neben Jakob Fr. Fegner und Wilhelm Fr. Fegner.
 - 5) 30 Ruthen im Falkenbügel, neben Johannes Wich und Konrad Köpfler.
 - 6) 1 Viertel in den Teuchacker, neben Michael Hofheinz und Michael Simon.
 - 7) 30 Ruthen alda, neben Friedrich Lang und Theobald Hofheinz.
 - 8) 30 Ruthen in der Kohlheck, neben Michael Raupp und Martin Hofheinz.
 - 9) 2 Viertel im Hahnenhof, neben Emanuel Hofheinz und Jakob Rudensohli.
 - 10) 1 Viertel im Neuenfeld, neben Christoph Mauerle und Adlerwirth Fegner in Leopoldshafen.
 - 11) 1 Viertel in den Storkenacker, neben Christoph Lang und Jakob Rudensohli.
 - 12) 1 Viertel im Hundsrück, neben Jakob Hofheinz und Wilhelm Hofheinz.
 - 13) 20 Ruthen Wiesen auf dem Damm, neben Jakob Fegner und Michael Sickingers, Wittwe.
 - 14) 30 Ruthen Wiesen in den Hofwiesen, neben Michael Stober und Michael Sickingers Wittwe.
 - 15) 20 Ruthen Wiesen in den Brühllein, neben Adlerwirth Hofheinz und Sonnenwirth Paulus.
- Spöck, den 25. Oktober 1847.
Das Bürgermeister-Amt.
Hofheinz. vdt. Mangold.

[3] Nr. 26,361. J. u. S.
gegen
Johann Albrecht Hölzing von
Stettfelden wegen Diebstahl.
Es wurde bei dem Angeschuldigten ein Sack gefunden, über dessen rechtlichen Erwerb er sich nicht auszuweisen vermag.
Wir bringen dies unter Beschreibung des Sackes zur öffentlichen Kenntniß, mit der Aufforderung an den Eigenthümer sich dahier zur Vernehmung zu stellen.
Karlsruhe den 29. Oktober 1847.
Großherzogl. Land-Amt.
Bauch. Probst.
Beschreibung des Sackes.
Derselbe ist von werkenem Tuch, 5 Fuß hoch, $1\frac{3}{4}$ breit, ziemlich gebraucht, trägt auf der einen Seite die Aufschrift:

Andreas Schäffer
in
Wolfartswieier
1838

und auf der andern Seite ist eine Pflugsche und Pflugschaar abgebildet.

[1] Ruppurr. (Zwangsversteigerung.)
Dem Riefer und Bierbrauermeister Peter Stein von hier, werden in Folge richterlicher Verfügung vom 11. August d. J. L.-A.-Nr. 19,922 unten beschriebene Liegenschaften Samstag den 20. November d. J. Nachmittags 2 Uhr in der Wohnung des Bürgermeisters dahier, im Zwangswege zum letztenmal öffentlich versteigert, wozu die Liebhaber mit dem Bemerkten

eingeladen werden, daß der endgültige Zuschlag erfolge, wenn der Schätzungspreis erreicht oder auch nicht erreicht wird.

1) Ein zweistöckiges Wohnhaus, welches sich zu einer Bierwirthschaft eignet, nebst einem Nebengebäude, welches zu einer Bierbrauerei und Branntweimbrennerei eingerichtet ist, in der Almendgasse, einer Mathis Joachim Schuster, anders. das Ackerfeld.

Ruppurr, den 2. November 1847.

Das Bürgermeisteramt.

Riefer. vdt. Kornmüller.

[2] Liedolsheim. (Hausversteigerung.)

Dem Valentin Schwörer, Schuhmacher dahier, wird in Folge richterlicher Verfügung vom 11. August d. J. L.-A.-Nr. 20,226 das unten bezeichnete Wohnhaus Donnerstag den 18. November d. J. Nachmittags 1 Uhr auf dem hiesigen Rathhause im Zwangswege zu Eigenthum öffentlich versteigert, wozu die Liebhaber mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß der endgültige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder darüber geboten wird.

Die Hälfte einer einstöckigen Behausung sammt Scheuer, Stallung und Hofraithe in der Krautenau, neben Georg Kammerer, Häfner, und Friedrich Mez, Kübler, hinten Christoph Roth.

Liedolsheim, den 23. Oktober 1847.

Das Bürgermeisteramt.

Schuler. vdt. Dohs.

[2] Friedrichsthal. (Liegenschaftsversteigerung.) Der Erbtheilung wegen, wird den Kindern des hiesigen verstorbenen Kronenwirth Hornung, Mittwoch den 24. November d. J., Nachmittags 4 Uhr auf hiesigem Rathhaus nachstehende Liegenschaften zu Eigenthum versteigert, wobei der Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder darüber geboten wird.

Ein einstöckiges Wohnhaus sammt Scheuer, Stallung und Schweinställe, nebst $1\frac{1}{2}$ Viertel Hofraithe und Garten, neben Jakob Hornung Accisor und Bierwirth Herlan, vornen auf die Linfenheimer Straße, hinten auf das Schlagfeld stoßend.

Friedrichsthal, den 27. Oktober 1847.

Das Bürgermeisteramt.

Schriß.

[2] Graben. (Hausversteigerung.)

Den 11. November d. J. wird das der Heinrich Friß Wittwe gehörige Haus, Hof und Garten in der untern Gasse, einer Wilhelm Blan, anders. Karoline Kunzmann, der Erbtheilung wegen, versteigert. Die näheren Bedingungen werden am Steigerungstage bekannt gemacht.

Graben, den 21. Oktober 1847.

Das Bürgermeisteramt.

Kammerer.

[1] (Verkauf.) Gutes Nachmehl das Pfund zu 2 fr. ist zu haben in der Kommissbäckerei.

[1] (Verkauf.) Es ist ein Berner- und ein Leiterwägelin zu verkaufen. Näheres bei J. N. v. Reichenlich in Mühlburg.

Unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.